

## **„Deutsche Politik ist haarzerrsträubend!“**

**Fünf Berliner Künstler fühlen der Republik mit einem mobilen Zeitschriftenprojekt auf den Zahn**

„Es ist toll, exotische Inseln zu besuchen und Piraten auszuspionieren.“ Was klingt wie der erste Satz in einem Abenteuerroman, ist das Motto eines temporären Zeitungsprojekts. kraut heißen die dünnen Heftchen, die so aussehen, als wäre ein Schülerzeitungsteam durch den Berliner Design-trimm-dich-Pfad gerannt. Die Bildqualität ist schlecht, dafür sind die Fotos umso besser: ungewöhnliche Blickwinkel und die sonderbare Schönheit, die Aufnahmen von Überwachungskameras besitzen. Der Schrifttyp wechselt mit jeder Seite, mindestens. Die Frage „Do you like Germany?“ beantwortet ein Gymnasiast aus Hoyerswerda handschriftlich: „Deutschland ist schon ne gute Gegend. Die derzeitige Politik ist haarzerrsträubend. Jeden Tag das selbe Gelaber, dass die Wirtschaft ihren Schwung erfährt. Das einzige gute an Deutschland sind die Menschen (keine Politiker, Nichtstuer!) und die Naturräume, in Sachsen das Elbsteingebirge.“

Rechtschreibfehler bleiben im Blatt und spätestens nach dem Lesen der zehnten Ausgabe wirken sie wie eine Metapher für den Zustand des Landes. Die Hefte aus Hoyerswerda sind bislang die traurigsten, weil sie die leisen Stimmen sichtbar machen, die man sonst in Deutschland kaum hört. Wie unterschiedlich die Stimmung im Land ist, zeigt der Vergleich mit Konstanz: Hier unterstützt kraut den arbeitslosen, wohnungssuchenden Helmut Ringger bei seiner Oberbürgermeisterkandidatur. Viele Konstanzer erfahren erst durch kraut von der Kandidatur und sind belustigt. Arbeitslosigkeit als Lokalposse und Randphänomen.

Es ist seltsam, wie schnell die Hefte die selbst gesetzte Vorgabe erreichen und zum Stimmungsbarometer Deutschlands werden: „Ziel ist es, eine Zeitung mit einer winzigen Auflage zu gestalten, in der Anwohner und Besucher die Chance bekommen, selbst zu agieren und so ihre Wünsche, Sorgen und Träume zu formulieren,“ so das Impressum. Seit Mai reisen die fünf kraut-Redakteure quer durchs Land, in fünf Monaten wollen sie 20 Städte besuchen. Jedesmal haben sie eine Woche Zeit, die Gemütslage eines Ortes zu ergründen. Täglich publiziert das kraut-Team ein Heft. In einem ausrangierten Stadthäuschen der Berliner Stadtreinigung richten sie dafür ihr mobiles Redaktionsbüro ein. Neongrün gestrichen, mit pinken Fensterläden und prominent platziert, ist der Kiosk Anziehungspunkt für flanierende Rentner oder Kinder, die der röhrende Hirschkopf am Eingang fasziniert. Wer kurz stehenbleibt, wird automatisch zum Redakteur und Interviewpartner von kraut.

In Konstanz hat das am besten geklappt. „Seltsam“, wundert sich Lagé, „die Menschen leben dort in einer total unpolitischen Welt, so nah an der Schweizer Grenze. Wahrscheinlich ist die Welt hier seit 500 Jahren heil.“ Trotzdem bekamen sie hier die stärkste Resonanz. Schwierig war es dagegen in Hoyerswerda: „Der Leidensdruck der Bevölkerung war zu hoch und der Anspruch an uns zu groß. Wir mussten sie manchmal enttäuschen, auch damit, dass wir ihre Welt nicht retten konnten.“ Nach drei Monaten hat sich der Projektleiter gerade eine Woche Auszeit gegönnt. Es sei zu chaotisch geworden, besonders im Kopf.

Der röhrende Hirsch aus Plastik steht nicht nur am Kioskeingang, sondern symbolisch für das Unternehmen: „Mit unserer Reise wollen wir landestypische Klischees aufbrechen,“ erläutert Lagé, „und die Bewohner dazu bringen, über ihren eigenen Ort nachzudenken.“ Manche Klischees bestätigten sich, andere wiederum nicht. So sei Bayern nicht so schlimm gewesen wie erwartet, gesteht der Berliner.

Und ist kraut nun bundesweite Lokalzeitung oder ein Kunstprojekt? Christian Lagé muss nachdenken. Eine Mischung aus beidem, beschließt er dann: „Viel lokaler geht“s doch gar nicht: Wir finden unsere Themen und Mitarbeiter 100 Meter um den Kiosk herum. Der Link zur größeren Welt und zur Kunst ist die Gestaltung.“ Manche Themen werden gar nicht beschrieben, sondern von den Designern und Grafikern, die im Team sitzen, in Bilderstrecken aufgelöst.

Vieles ist sympathisch an kraut, nur erfährt der Leser oftmals leider mehr über die Autoren als über die Befindlichkeit des Ortes. Dann kippt das Projekt in egozentrischen Unsinn: Kreative Großstädter besuchen die skurrile Welt der Kleinstadt und finden alles toll und interessant, am meisten aber sich selbst. Aber vielleicht ist es ja gerade das, was die deutsche Lage am besten charakterisiert: Sobald man das eigene Umfeld verlässt, betritt man fremdes Territorium. Anstatt sich aber darauf einzulassen, beobachtet sich der Reisende lieber selbst beim Abenteuer. Fremd im eigenen Land also, auf der Suche nach Piraten und exotischen Inseln, nur nicht nach Ureinwohnern. LAURA WEISSMÜLLER